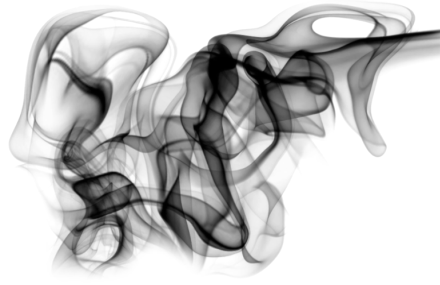


## PLAYLIST

Rhodes – Close Your Eyes  
Harry Styles – Watermelon Sugar  
Little Green Cars – The John Wayne  
Harry Styles – Falling  
Daughter – Run  
Extreme Music – Show Me Where I Belong  
Pink, Khalid – Hurts 2B Human  
Cigarettes After Sex – Apocalypse  
Rosemary & Garlic – Old Now  
Amy Winehouse – Back To Black  
Sleeping At Last – Touch  
Khalid – American Teen  
Giant Rooks – Watershed  
Sleeping At Last – Lullaby  
Vancouver Sleep Clinic – Someone To Stay  
Marshmello, Khalid – Silence  
Khalid – Alive  
Duncan Laurence – Arcade  
Edith Whiskers – Home  
Trevor Daniel – Falling





# PROLOG

- ES IST KEINE SCHWÄCHE, UM HILFE ZU  
BITTEN! -

Shawn

Ich renne, so schnell ich nur kann.

Seit Monaten laufe ich mehrere Stunden am Tag, in der Hoffnung, dass es irgendwann die Ablenkung sein wird, die ich dringend nötig habe. Doch auch heute scheitere ich kläglich an diesem Versuch zu vergessen. Durch all die wohlbekanntesten Straßen zu laufen, sollte mir etwas Frieden schenken. Aber das Gegenteil geschieht. Alles erinnert mich an sie. Alles erinnert mich an Fiona.

Ich kann einfach nicht begreifen, wie sie mir das antun konnte. Wie sie in den Zug steigen und damit einfach aus meinem Leben verschwinden konnte. Mit allem, was sie besaß. Das Einzige, was bleibt, ist das silberne Armband, das ich ihr einst zu unserem Jahrestag schenkte und das sie allein auf dem Küchentisch zurückließ. Ich begreife ihr Gehen vor allem deshalb nicht, weil wir in den letzten Jahren unglaublich viel zusammen durchgestanden haben. Ihre Vergangenheit, meine Vergangenheit. Gemeinsam.

Das sollte doch eigentlich zusammenschweißen. Fester aneinanderbinden.

Sie war alles für mich, alles, was ich hatte, und alles, was ich wollte. Aber mit ihrer Flucht zerrte sie einen Teil meines Herzens mit sich und so zerbrach es.

Ich kann nicht behaupten, dass wir eine Bilderbuchbeziehung führten, und vielleicht fehlte jedem etwas am anderen. Nichtsdestotrotz hätten wir daran arbeiten können. Wir hätten auch diese Realität gemeinsam miteinander durchstehen können. Denn ich liebe sie und, ob sie es leugnet oder nicht, sie liebt mich noch mindestens genauso. So etwas kann doch nicht einfach verschwinden, oder? Aber die Tatsache, dass ich anscheinend zu unfähig war, zu begreifen, was genau um mich herum passiert, was genau in Fiona los ist, trieb sie nur weiter von mir weg. Sonst hätte dieser fürchterliche Tag niemals jene grausame Wendung genommen. Ein Tag, der sich in mein Gedächtnis einbrannte und mich bis in den Tod verfolgen wird. Der Tag, an dem sie versuchte, sich das Leben zu nehmen.

Allein die Vorstellung, ihr Vorhaben hätte geklappt, krümmt meinen Magen zu einem festen, schmerzhaften Ball. Ich liebe Fiona, und bitte, Gott, steh mir bei, diese Liebe zu überleben. Diese Schuldgefühle zu überleben.

Die letzten Monate, vielleicht sogar Jahre, nicht bemerkt zu haben, wie schlecht es ihr geht, raubt mir meine Kraft. Ich hätte mich an diesem Tag nicht wie der größte Vollidiot verhalten, wenn ich gewusst hätte, was in Fiona vorgeht. Nie hätte ich es zu einem Streit kommen lassen. Wie konnte ich all die Anzeichen übersehen? Wie konnte ich Fiona nicht sehen?

Dass gerade ich ihr nicht helfen konnte, die schwerste Zeit in ihrem Leben zu überstehen, lässt mich im Nach-

hinein nicht begreifen, wozu genau die Liebe denn dann da ist.

Ich sinke zu Boden und drücke meine Fäuste auf den Asphalt. Durch die Kopfhörer schießt mir *Close Your Eyes* von *Rhodes* ins Hirn. Und das bestimmt nicht, weil ich dieses Lied so gern habe. Nein. Ich fange an, jeden Ton dieses Songs zu hassen. Trotzdem kann ich nicht aufhören, immer wieder auf Repeat zu drücken. Weil Fiona die Töne von *Rhodes* so sehr mag.

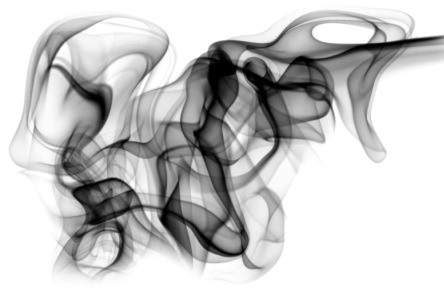
Ich schiebe mir die Kapuze meines Pullovers vom Kopf und atme ausgelaugt ein und aus. Der Schmerz in meinen Muskelsträngen ist mir egal.

Das, was Fiona und mir geschehen ist, beweist, dass meine Mutter eigentlich immer recht hatte. Ich bin unfähig. Unfähig, den Menschen, die mir etwas bedeuten, beizustehen und ihnen etwas Gutes zu bringen. Dabei sollte ich kein Wort einer Alkoholikerin für bare Münze nehmen. Gefühlt jeder zweite Satz, der damals mühsam über ihre spröden Lippen floh, war eine Lüge. Denn Mum ist und war schon immer eine notorische Lügnerin. Aber ich schenke diesen Worten meinen Glauben, als entsprächen sie der Wahrheit. Denn Fiona wäre bei mir geblieben, wenn dem nicht so wäre.

Der Schmerz in meiner Lunge treibt mich an, immer hektischer die frische Morgenluft einzuatmen, was mich gleichzeitig viel tiefer zum Nachdenken zwingt. Gedanken an Fiona. An mich. An uns.

Allmählich wird mir klar: Ich kann nicht noch einen einzigen Tag so weitermachen. Ich kann nicht weiterhin mein Denken um das kaputte Uns schweben lassen. Mit ihrem Gehen ging auch ein Teil von mir. Zerbrach ein Stück von mir. Und es wird Zeit, von Fiona loszukommen, bevor ich

gänzlich daran kaputtgehe. Sie ist bereits über sechs Monate nicht mehr bei mir und wird mit absoluter Sicherheit niemals wieder zurückkehren. Sie hat alles aus ihrem Leben verbannt, was sie an die Zeit hier erinnert. Inklusive mich. Ich erreiche sie nicht. Auf keine Weise. Also werde ich akzeptieren müssen, dass sie mich nicht mehr in ihrer Nähe haben will. Früher oder später werde ich es auch können. Daran glaube ich fest. Gleichzeitig schwöre ich mir, niemals wieder einen Menschen so nah an mich heranzulassen. Niemals werde ich zulassen, dass mir so etwas noch einmal passiert. Dass mir ein Mensch die Welt bedeutet und mir mit seinem Fortgehen alles entreißt, was mir wichtig ist. Was mir jemals etwas bedeutete und in dem ich mein Dasein sehe. Meine Zukunft. Meine perfekte Zukunft. Jemanden wie Fiona.



FÜNF JAHRE SPÄTER

# 1

– MANCHMAL MUSS MAN DEN FALSCHEN PFAD  
GEHEN, UM IRGENDWANN AUF DEN RICHTIGEN  
WEG ZU GELANGEN! –

## Shawn

Sie tut alles, was ich von ihr verlange. Tamara rekelte sich unter mir wie eine Schlange, die auf den Befehl wartet, endlich zubeißen zu dürfen. Doch heute bleibt mir schlichtweg keine Zeit, um ihr ganzes Können auszureizen.

Ihre Augen fixieren mich und ihre Nägel graben sich immer tiefer in mein Fleisch, umso härter ich in sie stoße. Ich liebe die Unverbindlichkeit dahinter.

»Dreh dich um!«, befehle ich ihr und ohne auch nur eines meiner Worte zu hinterfragen, tut sie, was ich sage.

Ihr fülliger Arsch reibt gegen meine Leistengegend, während ich kurz davor bin zu kommen. Mein Höhepunkt nähert sich von Sekunde zu Sekunde und auch Tamara beginnt, mit angenehmer Verzweiflung meinen Namen zu stöhnen. Nachdem mich der Höhepunkt mit sich reißt, ziehe ich meine Latte aus ihrer Nässe.

Das Kondom landet direkt im Müll.

»Das war so gut, Shawn!« Es war okay. Ich habe schon bessere Male erlebt. Befriedigendere.

Wortlos setze ich mich auf die Bettkante und blicke kurz über meine Schulter. Tamara streift sich die Schweißperlen von der Stirn, bevor sie in ihren Nachtschrank greift und einen Joint aus der untersten Schublade zieht.

Zügig sehe ich mich nach meinen auf dem Boden liegenden Klamotten um und sammle sie ein. Ich ziehe mir bereits die Boxershorts über, als mich Tamara an sich zieht und katzenleich mit ihren Nägeln über meine Schultern kratzt. Sie presst ihre Lippen an meinen Hals und wandert mit der Zunge über mein Ohrläppchen. Als sie endlich von mir lässt, zündet sie sich genüsslich den Joint an und pafft mir den Rauch ins Gesicht.

»Willst du?«

Natürlich.

Ich nehme den Joint zwischen meine Finger und damit wandert ein langer Zug in meine Lunge. Ich inhaliere den Rauch regelrecht. Halte für einen Moment inne und schließe die Augen.

»Schade, dass du die nächsten zwei Wochen nicht da bist. Ich werde ziemlich auf Entzug sein«, raunt mir Tamara ins Ohr.

Ich puste den verbliebenen Qualm in die Luft, der nach und nach Tamaras kleines Schlafzimmer vernebelt. »Du wirst es überleben, Baby.« Ich drehe mich zu ihr und streiche ihr sporadisch eine schwarze Haarsträhne hinters Ohr.

»Was hältst du davon, noch einmal ...« Ihr Blick wirkt gierig und erregt. »Ich kann einfach nicht genug von dir bekommen.«

»Ich muss los. Ich bin eh schon zu spät dran.« Sie



schnappt sich den Joint und lässt sich zurück auf das Bett fallen. »Warum hast du mich eigentlich nicht gefragt, ob ich dich begleiten will, Shawn?«

Ein leiser und doch unglaublich genervter Atemstoß entfährt meinen Lippen. »Weil du ganz genau weißt, dass es das zu einer festen Sache zwischen uns machen würde. Und dafür bin ich nicht bereit.« Geschweige denn scharf drauf. »Außerdem waren die Plätze begrenzt.« Das ist gelogen.

»Wirst du es irgendwann sein? Bereit, meine ich.«

»Wir werden sehen.« Wenn Tamara wüsste, dass sie nur eine von vielen ist. *Ich werde niemals bereit sein, weil ich kein Interesse an etwas Festem habe*, hätte die ehrliche Antwort lauten sollen. Aber diese Tatsache würde Tamara veranlassen, alles, was wir haben und was zwischen uns läuft, für immer sein zu lassen. Und das kann ich nicht zulassen. Denn sie ist manchmal einfach mehr als nur unglaublich im Bett. Meine Erlösung, die ich mir nehmen kann, wann immer ich sie brauche. Warum sollte ich mir das mit der Wahrheit verderben? Soll sie ruhig glauben, irgendwann mehr bekommen zu können.

Nach lästigem Smalltalk verlasse ich ihr Schlafzimmer, gehe über den Flur und raus aus der Wohnung. Ich ziehe mein Handy aus der Hosentasche. Zwei verpasste Anrufe und eine Nachricht. Tate, mein bester Freund, der die kommenden zwei Wochen mitorganisiert hat.

**Tate: Shawn, denk dran: Pro Minute, die du zu spät kommst, einen Liegestütz!**

Ich reibe mir die Stirn, grinse auf das Display und schaue auf die Uhr. Puh, bis ich am Treffpunkt bin, kommen so einige Liegestütze auf mich zu. Pünktlichkeit war noch nie meins.

## Alice

Ich schiebe die weiße Gardine zur Seite und sehe aus dem Fenster in der Küche. Mein Blick fällt direkt auf Julian, der unseren kleinen Vorgarten betritt. Mir entflieht ein unbeschwertes Lächeln, als sich mein bester Freund durch sein hellbraunes Haar fährt. Nichtsdestotrotz werde ich unsicherer mit jedem Schritt, den er mir näher kommt.

»Granny, bist du dir sicher, dass ihr zurechtkommen werdet?«, frage ich sie gefühlt das hundertste Mal innerhalb von zwei Tagen. »Ich kann hierbleiben. Bei euch. Ich muss nicht unbedingt weg und eigentlich will ich auch gar nicht so wirklich.«

Sanft legt Granny ihre Hand an meine Wange. »Mein Kind, du bist viel zu jung, um dich permanent in Kilkenny einzusperren und dein Leben nur nach uns und deiner Arbeit zu richten.«

Ihre blauen Augen, die meinen so sehr ähneln, strahlen mich an. Dann drückt sie mir den Trolley in die Hand, um mir einen symbolischen Ruck zu geben.

»Aber ihr seid alles, was ich brauche.« Und das ist die absolute Wahrheit. Eine Wahrheit, die sie wissen sollte.

In diesem Moment öffnet Julian die Haustür und betritt den Eingangsbereich, der direkt in unsere Küche führt. Seine Schuhe und die Reisetasche stellt er an der Garderobe ab.

»Inklusive ihm«, zwinkert mir Granny vergnügt zu. »Etwas Spaß hat noch niemandem geschadet. Und ihr werdet definitiv Spaß haben.«

Mein bester Freund kommt auf mich zu, umfasst meine Taille und zieht mich an sich, um mir eine seiner festen Umarmungen zu schenken. »Hey Allie.«

Ich lasse den Trolley los und lege meine Arme um seinen Nacken. »Na, Fremder?«

Ich habe Julian über zwei Wochen nicht mehr gesehen, was bisher noch nie vorgekommen ist. Normalerweise sehen wir uns täglich und das, seitdem wir uns kennen. Also schon seit fast zwei Jahrzehnten. »Es tut mir leid. Furchtbar leid. Aber die verlorene Zeit werden wir die kommenden Tage nachholen, versprochen!«

Ich weiß, dass er momentan mit seiner Masterarbeit im Eventmanagement beschäftigt ist und auch ziemlich viele Bewerbungen schreiben muss, um in einer angesehenen Firma unterzukommen. Im Moment arbeitet er in irgend-einem »Loch«, wie er es immer nennt. Einer Firma, die Studierende gern für wenig Geld einstellt, damit sie die Drecksarbeit erledigen, für die sich sonst keiner finden lässt.

Tja, Referenzen sind heutzutage alles.

Julians Traum? Führungskraft in einer angesehenen Eventfirma. Er wird das schaffen. Dessen bin ich mir sicher.

Nickend wendet er sich meiner Grandma zu. »Granny.«

»Hallo Julian. Wir haben uns ebenso schon eine ganze Weile nicht mehr gesehen.«

Er nimmt Granny in die Arme und drückt ihr einen sanften Kuss auf die Wange. »Leider wahr. In den letzten Wochen war die Hölle im Büro und im Studium los. Aber seit gestern lass ich die Hölle für die kommenden zwei Wochen hinter mir.« Julian sieht sich flüchtig um, ehe seine grauen Augen auf mir ruhen. »Wo sind Noah und Jo?«

»Also Jo philosophiert schon eine Weile mit den Tan-  
ners.« Unseren Nachbarn. »Er wird gleich da sein. Und ...«  
Noch bevor ich weitersprechen kann, ertönt bereits Noahs  
wunderschöne Stimme. Die reine Stimme meines Sohnes.  
»Jules!«

Als Julian über meine Schulter hinwegsieht und sein  
Blick auf Noah trifft, entflieht meinem Freund ein Lächeln.  
Mein Sohn saust durch das Wohnzimmer, über seinen  
Spielberg hinweg, bis hin zu Julian, den er glücklich in seine  
kleinen Arme schließt. Aus Gewohnheit geht mein bester  
Freund in die Hocke und erwidert Noahs Umarmung, ehe  
er ihn letztendlich auf seine Schultern setzt.

»Na?« Julian streckt die Faust in die Höhe. »Wie geht es  
dir, Captain?« Captain ist einer von Julians Spitznamen für  
Noah, weil mein Sohn *Captain America* vergöttert und beide  
vermutlich alle Comics innerhalb weniger Wochen gemein-  
sam durchgesehen haben. Ebenso wie sie die *Transfor-*  
*mers*-Reihe bestimmt hundertmal zusammen gesehen haben.

»Gut. Willst du mal was sehen?«, fragt Noah ungehalten  
und lässt seine Faust gegen die von Julian prallen.

»Na klar.«

»Ich bin gerade dabei, mit Granny die größte Baustein-  
stadt aller Zeiten zu bauen.«

»Ist das so? Dann zeig mal her.«

Gemeinsam gehen sie ins Wohnzimmer, wo Noah stolz  
sein Kunstwerk präsentiert. Vorsichtig setzt Julian den  
Kleinen ab, der ihn bereits in seine ganz eigene, kleine und  
perfekte Stadt einweist. »Wir haben sogar einen Zaun drum  
herum gebaut, damit niemand ran kommt und die ganze  
Stadt zusammenbricht. Grandpa ist manchmal so tollpat-  
schig.« Julian schmunzelt, während ich laut kichere.

»Ziemlich klug.«

»Hast du etwas anderes erwartet, Jules?«, erwidert Noah mit hochgezogener Augenbraue, was mich noch mehr zum Lachen bringt. Es ist schon erstaunlich, wie reif Noah manchmal mit seinen sechs Jahren wirkt. In gewissen Dingen scheint er viel gelöster als ich, was vermutlich seinen sorglosen, kindlichen Gedankenzügen zu verdanken ist.

Ich wende mich von dem wundervollen Anblick ab und bemerke, wie Granny nervös auf die Uhr an der Wand sieht. »Wo bleibt Jo nur?«

Als hätte sie meinen Grandpa damit herbeigerufen, kommt er durch die Hintertür in die Küche.

Verlegen reibt er sich seinen kahlen Kopf. »Es tut mir leid. Aber ihr wisst ja, die Tanners. Sie reden und reden und reden.«

»Schon gut«, grinse ich.

Jo entdeckt Julian im Wohnzimmer. Mit einem breiten Grinsen gehen sie aufeinander zu und reichen sich die Hand, bevor sich beide in die Arme schließen. »Mein Junge!«

»Hey Jo. Dachte schon, wir sehen uns vor der Abreise gar nicht mehr. Wir müssen nämlich langsam los.«

»Ein Abschied muss sein«, meint Grandpa. »Es ist schön, dass du dich mal wieder blicken lässt. Außerdem ist es sehr anständig, dass du unsere Kleine abholst.«

»Das ist doch klar. Es ist überhaupt ein Wunder, dass sie sich dazu bereit erklärt hat mitzufahren.« Nachdenklich reibt sich Julian das Kinn. »Wann haben wir so was das letzte Mal gemacht, Allie? Vor sechs, sieben Jahren?«

»Möglich.« Ich seufze schwer und blicke zu meinem Grandpa, dann zu meiner Grandma. »Seid ihr euch wirklich sicher, dass ...«, beginne ich, als mich ein genervtes Stöh-

nen aus dem Wohnzimmer unterbricht. Das süßeste genervte Stöhnen der ganzen weiten Welt. »Mummy, du musst jetzt wirklich gehen! Sonst werden Granny und ich niemals mit dem Turm fertig.« Noah hält einen seiner braunen Bausteine in der Hand und wackelt ungeduldig damit herum.

Ich laufe zu ihm, gehe in die Hocke und betrachte jeden Zentimeter seines unschuldigen Gesichts. Ein Gesicht, das meinem Kindheits-Ich so ähnelt, dass ich manchmal glaube, in einer Zeitschleife festzuhängen. Bis auf die Farbe seiner Iriden sieht er aus wie die kleine Alice.

»Ist es für dich wirklich in Ordnung, wenn du mit Granny und Grandpa die nächsten zwei Wochen allein bist?«

»Ja, Mummy. Es sind doch nur zwei Wochen.« Nur zwei Wochen? Aus Noahs Mund hört es sich wie eine Lappalie an. Dabei ist es das erste Mal, dass wir so lange voneinander getrennt sind. Außerdem mache ich mir Sorgen.

Aber mein Sohn sieht mich mit seinen leuchtend braunen Augen an. Gleichzeitig lächelt er. »Du kannst wirklich gehen, Mum.«

Ich drücke ihm einen Kuss in sein Haar und wuschle noch einmal durch seine Locken. »Hör auf damit. Ich bin doch kein Baby mehr!«, seufzt er.

Ich lache und hebe abwehrend die Hände. »Schon gut.«

Meine Füße tragen mich zurück in die Küche, und während ich über die kommende Zeit nachdenke, meldet sich mein Kopf: *Irgendwie habe ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich jetzt ... Was ist, wenn Noah in meiner Abwesenheit ...*

Ich bin keine Mum, die sich an ihr Kind kettet. Aber Noah leidet an Epilepsie. Auch wenn es schon lange Zeit zu keinem Anfall mehr kam und wir diese Krankheit gut im

Griff haben, macht mir der Gedanke, er könnte in meiner Abwesenheit vielleicht einen Ausbruch bekommen, schwer zu schaffen.

»Mach dir keine Sorgen, mein Kind. Egal was passiert, wir kriegen das hin. Du hast die letzten Jahre so viel zurückgesteckt, dass es das Mindeste ist, wenn du einfach mal ein paar Tage nur an dich denkst und etwas Spaß hast.« Granny kommt wenige Schritte auf mich zu und drückt mich fest an sich. »Du bist noch so jung. Nun geh schon! Genieß die Zeit.« Ihr Blick wandert zu Julian. »Genießt die Zeit zusammen. Wir kommen hier sehr gut zurecht. Noah wird es an nichts fehlen.« Sie hinterlässt einen Kuss auf meiner Wange.

»Dass es ihm an nichts fehlen wird, glaube ich sofort«, erwidere ich lächelnd. »Ihr ruft mich jeden Tag an, ja?«

»Versprochen!«, erwidert Grandpa und drückt mich.

»Und bitte sorgt dafür, dass Noah genug Schlaf bekommt. Ihr wisst ja, dass Schlafmangel oft der Grund für seine Anfälle ist.«

»Allie, wir kommen klar«, erwidert meine Grandma sanft.

Julian legt seine Hand auf meine, die fest den Griff des Trolleys umschließt. »Also. Bereit, Allie?«

»Nicht so wirklich, um ehrlich zu sein.«

Als Antwort schenkt mir Julian ein unsagbar vertrautes Lächeln, bevor wir gemeinsam aus der Haustür treten. »Ich weiß.«

Ein letztes Mal umschlingen Noahs kleine Arme zum Abschied meine Hüfte und ich lasse es mir nicht nehmen, ihm noch einmal einen Kuss aufzudrücken und durch sein weiches Haar zu fahren.

Noah, Granny und Grandpa winken uns zu, ehe wir die vertrauten Straßen Kilkennys entlanggehen.



Als Julian mich vor wenigen Wochen gefragt hat, ob ich ihn die Tage nach Dingle begleiten möchte, sagte ich nur auf Grannys Drängen hin zu.

Nicht, dass ich mit Julian keine Zeit verbringen möchte. Denn das will ich, weil sich unsere Treffen immer so unbeschwert anfühlen. Doch zwei Wochen von Noah getrennt zu sein, hat es schon jetzt ganz schön in sich.

Ich könnte ihn vermutlich nicht bei meinen Großeltern lassen, wenn es sich hierbei nicht um eine spezielle Familienzusammenführung handeln würde.

Josephine und Jo sind meine Großeltern und gleichzeitig diejenigen, die mich seit meinem sechsten Lebensjahr aufgezogen und sich um mich gekümmert haben. Mich bis heute bedingungslos lieben.

Als vor sechs Jahren Noah auf die Welt kam, wuchs damit unsere untypische und doch wundervolle Familienkonstellation. Und mit Julian ist meine Familie einfach perfekt. Wir halten zusammen wie Pech und Schwefel.



Die Mittagssonne steht hoch am Himmel und prallt auf uns herab. Sie strahlt angenehm warm auf meine nackten Arme.

Das ist das Gute an Irland: Trotz des Sommers wird es nur an den wenigstens Tagen brechend heiß. Vor allem in Kilkenny.

»Die Zeit auf Dingle wird dir guttun. Versprochen«, sagt Julian und sieht immer wieder durchdringlich zu mir rüber.

»Ich weiß. Es ist nur ...«, stammle ich.

»Es ist nur was?« Er wirft seine Reisetasche über die Schulter und schenkt mir eines seiner charmanten Lächeln.

»Ich war noch nie so lang von Noah getrennt, weißt du?

Ich bin über drei Stunden von ihm entfernt und nicht so schnell bei ihm, wenn ...«

»Keine Sorge. Ihm wird es an nichts fehlen. Du hast mehr mit dem Trennungsschmerz zu kämpfen als er. Er wird glücklich bei Granny und Jo sein. So wie er es immer ist. Er wird keinen Anfall bekommen, Allie.«

»Warum bist du dir da so sicher? Es sind zwei Wochen!«

»Zwei Wochen, in denen du endlich mal nur an dich denken kannst. Die du unbeschwert genießen und in denen du aus deinem anstrengenden Alltag fliehen kannst. Der Spagat zwischen Familie, Kind und Job ist schwer. Du ziehst das schon Jahre so durch. Die letzten Monate waren für uns beide ziemlich hart. Den Urlaub haben wir uns irgendwie verdient, Allie. Findest du nicht?«

»Kilkenny ist wunderschön, um Urlaub zu machen. Warum bleiben wir nicht einfach hier?«, spaße ich.

Ich liebe meine Heimatstadt, die schon fast malerisch am *River Nore* gelegen und mit einer atemberaubenden, historischen Innenstadt gesegnet ist. Die gepflegten kleinen Gässchen und Plätze rund um das schwarze Kloster *Black Abbey* und die *St. Marys* machen das Leben in Kilkenny manchmal zu einer Zeitreise ins Mittelalter. Nicht grundlos gilt die Kleinstadt als schönste Stadt im Südosten Irlands.

»Dass es hier wunderschön ist, bestreitet auch keiner.« Julian hebt seinen Zeigefinger in die Luft. »Dort vorne werden wir abgeholt. Schau, Dominic und Sarah warten auch schon.« Die beiden sind ehemalige Schulkameraden von Julian und mir. Menschen, die ich Monate nicht mehr gesehen habe. Ich würde auch nicht behaupten, dass uns jemals eine Freundschaft verbunden hätte. Und wenn ich genau darüber nachdenke, ist Julian wohl mein einziger Freund. Vermutlich bleibt mir schlichtweg nicht mehr Zeit,

um weitere Beziehungen zu pflegen. Aber wer braucht auch mehr Freunde, wenn er Julian hat?

»Wie viele sind wir eigentlich?«, frage ich neugierig.

»Wir sollten sieben Leute sein.«

»Und kennst du sie alle?«, frage ich.

»Kann man so sagen, ja.«

»Kenne ich sie alle?«

»Mag ich bezweifeln«, grinst Julian und streicht sich durchs Haar. »Sarah und Dominic schon. Cole ist ein Freund und Arbeitskollege. Du kannst dich vielleicht noch an ihn erinnern.« Ich glaube zu wissen, wen er meint. Cole ist ein großer, stämmiger Kerl, dessen Stimme so tief ist, dass er den Mörder eines Horrorfilms sprechen könnte. »Durch ihn habe ich Tate kennengelernt. Tate bringt noch einen Freund mit. Shawn.«

Im Gegensatz zu mir kennt Julian gefühlt halb Kilkenny. Ich weiß, dass seine Kontakte weiter reichen als meine. Dass er regelmäßig fortgeht und einfach sein junges Leben in vollen Zügen genießt. Irgendwie tue ich das ja auch, nur auf eine andere Weise als er. Gleichzeitig sind wir einander so unfassbar ähnlich und freuen uns über jegliche gemeinsame Zeit.

Mit Tate, einem seiner engeren Freunde, kam er vor einigen Wochen auf die Idee, diesen Trip zu organisieren. Julian fragte mich direkt, ob ich Lust hätte, ihn zu begleiten. Nach meiner Zusage schien die Vorfreude unerschütterlich zu sein, doch umso näher der heutige Tag heranrückte, desto unsicherer wurde ich bezüglich meiner Entscheidung. Ich bin es einfach nicht gewohnt, mein Zuhause zu verlassen. Aber ich konnte unmöglich kurzfristig absagen. Denn auch wenn ich mich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen möchte, glaube ich, dass Julian meinetwegen darauf

gepocht hat, die Reise in Irland stattfinden zu lassen. Eine Alice Walsh würde sich nämlich niemals in einen Flieger setzen.

Wir kommen der unscheinbaren Haltestelle einer Nebenstraße näher, an der uns der organisierte Bus abholen soll.

»Seltsam«, murmelt Julian und ich bemerke, wie er leicht nervös auf sein Handy sieht.

»Was genau?«

»Eigentlich sollte der Bus längst da sein. Hoffentlich hat es der Fahrer nicht verpennt.«

»Als würde deine Organisation jemals schiefgehen«, erwidere ich, was Julian ein selbstsicheres Lächeln entlockt.

»Stimmt. Ich bin schließlich ein Organisationswunder.« Deswegen studiert Julian auch das, was er studiert. Kein Job würde besser auf ihn und seine Charakterzüge passen, als der eines Eventmanagers.

»Jetzt hör aber auf«, lache ich und boxe ihn spielerisch gegen den Oberarm.

Als wir Sarah und Dominic begrüßen, die sichtlich erstaunt über meine Anwesenheit sind, stelle ich meinen Trolley ab und starre ins Leere.

Bevor ich noch tiefer in meinen Gedanken versinken kann, holt mich Julians warme Stimme zurück. »Glaubst du nicht, dass du es genießen wirst, Allie?«

Ich sehe in seine grauen Augen, die eine aufrichtige Antwort erwarten. Augen, die mich schon so oft vor großer Angst und Traurigkeit bewahrt haben.

Nachdenklich mustere ich seine weichen Gesichtszüge. Julian, der immer für mich da war, wenn ich ihn gebraucht habe. Der immer für mich da sein wird. Komme, was wolle.

»Ich werde es genießen. Weil du mit dabei bist.« Es ist gar

keine Frage, dass mir der Urlaub mit meinem besten Freund gefallen wird. Auch wenn ich von Noah getrennt bin, werde ich ihn genießen.

Unerwartet schlingt Julian seine Arme um meine Taille und hebt mich in die Luft. Er wirbelt mich durch den angenehmen Wind. Ich kann nicht verhindern, dass mir dabei ein hohes Gequieke entfährt.

»Das wollte ich hören, Allie.«

Als er mich wieder absetzt, hören wir den Bus, der neben uns Halt macht und darauf wartet, dass wir endlich einsteigen. Schlagartig werde ich mir der fremden Blicke bewusst, die sich von drinnen auf Julian und mich richten.

Julian übergibt dem Fahrer meinen Trolley und seine Reisetasche. Dann nimmt er meine Hand und führt mich in den Bus hinein.

Etwas zurückhaltend winke ich in die Runde und bringe ein zaghaftes »Hey« über die Lippen.

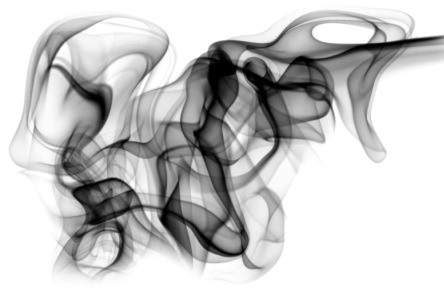
Ganz anders als Julian. »Darf ich vorstellen? Das ist meine Freundin Allie.« Er hält weiter meine Hand in seiner, weil ihm bewusst ist, wie sehr mich diese Geste innerlich beruhigt. Eine gewisse Aufregung kann ich keinesfalls leugnen. Ich war noch nie gut darin, neue Leute kennenzulernen, weil mir meine Nervosität meistens einen Strich durch die Rechnung gemacht hat. Aber kennt man sich erst, wird alles von Mal zu Mal leichter.

»Das sind Cole und Tate. Sie kennst du ja bereits.« Julians Zeigefinger gleitet weiter. »Und das hier ist Shawn«, stellt er mich dem unbekanntem Gesicht vor.

Damit schiebt mich mein bester Freund sachte auf einen der Doppelsitze und setzt sich neben mich.

Der Motor ertönt und ich beginne, meine Sorgen auszu-  
blenden.

Ein paar Tage Ruhe habe ich mir wirklich verdient. Ich bin ja schließlich nicht aus der Welt.



## 2

- GÖNNE DIR PAUSEN, DAMIT DU MAUERN  
EINREIBEN KANNST! -

Alice

Nur wenige Minuten im Bus reichten mir aus, um einzuschlafen. Als wäre jegliche Art von Müdigkeit mit einem Mal in meinen Körper gewandert. Und obwohl die Musik im Bus auf hohe Lautstärke gedreht wurde, es hinter mir summte und trällerte, konnte ich beachtlich gut ruhen.

Julian weckte mich auf der Hälfte der Strecke und schwenkte eine kalte Flasche *Red Ale* vor meinem Gesicht herum. Kurz vor unserer Ankunft bemerkte man langsam den Alkoholpegel gewisser Leute. Auch mein bester Freund schien leicht beschwipst zu sein.

Schon seltsam. Diese ungewohnte Leichtigkeit, die seit dem Einsteigen in mir herrscht, scheint fast fremd. Dabei bin ich gerade mal vierundzwanzig Jahre alt und eigentlich noch zu jung, um so gradlinig durchs Leben zu wandern. Routinen bestimmen meinen Alltag. Wenn ich nicht mit Julian auf der Couch versacke und wir gemeinsam *New Girl* schauen, ist die einzige Unregelmäßigkeit vielleicht ein jährlicher Barbesuch. Selbst da denke ich andauernd an Noah.

An das, was er tut, was er denkt, wie er sich fühlt. Ob ich lieber bei ihm sein sollte.

Doch hier in Dingle – einem Ort, der sich vor einer sanften Hügellandschaft direkt an die Bucht schmiegt – fühle ich erleichternde Leere im Kopf. Man glaubt gar nicht, wie gut es sich anfühlen kann, mal an überhaupt nichts denken zu müssen und nur auf das glitzernde, dunkelblaue Meer hinauszuschauen.

Wir sind erst vor wenigen Minuten angekommen und doch musste ich sofort hier her. Ich musste ans Wasser. Bereits die ersten Sekunden genieße ich in vollen Zügen. Julian hatte recht. Das Rauschen ist wirklich Balsam für meine Seele. Schon jetzt hat sich der Trip gelohnt.

So eine Reise habe ich das letzte Mal vor meiner Schwangerschaft miterlebt. Die Schulabschlussfahrt. Seitdem habe ich Kilkenny nicht mehr verlassen.

Ich atme die frische Luft des frühen Abends ein und laufe mit langsamen Schritten über den schmalen, schlangenförmigen Schotterweg zurück zu unserer Unterkunft. Ein massives und recht abgeschiedenes Häuschen.

Als ich durch die Haustür in den hellen Eingangsbereich trete, bleibt mir die Spucke weg.

»Es ist wunderschön«, murme ich zu mir selbst.

Ich blicke direkt in den großen, modernen Gemeinschaftsraum, der aus offener Küche und Wohnzimmer besteht, streife mir meine Schuhe von den Füßen und geselle mich zu Sarah.

Sie füllt den Kühlschrank mit den restlichen Getränken der Fahrt. Ihre braunen Augen funkeln mich an. »Schön hier, nicht?« Ihr geht es wohl wie mir.

»Absolut«, erwidere ich und streiche mit einer Hand über die weiße Arbeitsplatte.



»Hätte nicht gedacht, dass du mitkommst«, gesteht sie. Dabei schließt sie den Kühlschrank und bindet sich ihre braunen, mittellangen Haare zu einem Zopf.

»Das hätte ich wohl selbst nicht geglaubt«, schmunzle ich.

»Dann hoffe ich auf wunderschöne Stunden, Allie. Ich glaube, wir haben uns so einiges zu erzählen.« Schon in der Schulzeit haben wir uns immer recht gut miteinander verstanden. Aber irgendwann kam Noah und somit verschoben sich meine Prioritäten und alles drehte sich nur um ihn. Das hat sich bis jetzt nicht geändert. Mit dem Unterschied, dass Noah heute vermutlich wenige Tage ohne mich zurechtkommen kann. Allein wenn ich daran denke, dass mein Sohn immer selbstständiger wird, immer weniger auf mich angewiesen ist, krampft sich mein Magen unangenehm zusammen. Ich bin keine Helikopter-Mutter. Aber ich möchte es besser machen. Besser als meine Mum.

Sarah verlässt die Küche und geht die Treppen hinauf.

Mein Blick wandert zu den herumstehenden Koffern und Taschen, die im Flur verteilt sind. Meiner fehlt jedoch. Als ich gerade dabei bin, das Untergeschoss danach abzusuchen, kommt mir Julian auf der Treppe entgegen.

»Ich habe deinen Trolley schon mit ins Zimmer gestellt. Unseres ist das zweite rechts. Such dir eine Bettseite aus.« Ganz Julian-Like. Gentleman durch und durch.

»Ist gut. Hab vielen Dank!«

»Nicht dafür. Ich bunkere uns gleich ein paar Wasserflaschen für die kommenden Nächte.«

Ich nicke und gehe über die Holztreppe in den ersten Stock. Der obere Flur wird von einem großen Fenster erhellt, das den Charme dieses Hauses angenehm unterstreicht.

Alles hier wirkt weitläufig und lichtdurchflutet. Es bietet genügend Platz für uns alle.

Ich peile das beschriebene Schlafzimmer an und öffne vorsichtig die Tür. Alles wirkt ordentlich und elegant. Ebenso wie der Rest des Hauses. Die bodentiefen Fenster zeigen: Julian und ich haben einen sagenhaften Ausblick ins Grüne und aufs Meer.

Als ich mich genauer umsehe, stelle ich fest, dass mein Trolley auf der Fensterseite steht. Als hätte Julian schon die Bettseiten aufgeteilt.

Mit vier Wasserflaschen in der Hand betritt er das Zimmer und wirft mir eine davon zu.

»Du hast schon vorher gewusst, dass ich am Fenster schlafen will, oder?«, frage ich mit zusammengekniffenen Augen.

»Wer kennt dich besser als ich, Allie?«

Ich grinse. »Niemand?«

»Du wirst morgens aufwachen und diesen Ausblick haben. Wenn das nicht ein perfekter Urlaub wird.«

Das wird er werden. Ganz gewiss.

»Du, Julian?«, räuspere ich mich.

»Ja?« Seine grauen Augen blicken in meine.

»Danke, dass du mich zu diesem Trip überredet hast. Es ist einfach wunderschön hier.«

»Gern geschehen. Aber ich glaube, Granny und Jo haben ebenso ihren Teil daran. Ich ahnte nur gleich, wie sehr du es lieben würdest. Außerdem ...« Julian kommt näher und gibt mir einen flüchtigen Kuss auf die Stirn. »Du hast es verdient, Allie. Du gibst so viel. Es wird Zeit, dass du auch mal wieder etwas zurückbekommst.«

Ich schmunzle. »Danke.«

»Dafür sind beste Freunde da.«

»Du bist immer für mich da, Julian. Und für Noah. Ich weiß gar nicht, wie ich dir das irgendwann zurückgeben kann.«

»Allie, das tust du schon mit jedem Moment, in dem wir zusammen sind. Also mach einfach weiter so.« Julian hievt seine Reisetasche auf das Boxspringbett und beginnt, seine Klamotten in den Schrank einzuräumen. »Cole und ich kamen vorhin auf die Idee, am Abend etwas um die Häuser zu ziehen. Ist dir danach?«

Wie Julian packe ich meine Sachen ebenso aus. Ich lege zwei meiner Bücher auf den Nachttisch und versinke schon jetzt in diesen Geschichten. »Um ehrlich zu sein, bin ich ziemlich hinüber. Aber du kannst gehen.«

»Ist das okay für dich?«

»Natürlich. Hab Spaß, Julian. Du hast Urlaub«, zwinkere ich.

»Und du möchtest auch wirklich nicht mitkommen?«

»Ich würde gern einfach früh ins Bett gehen und einmal so richtig ausschlafen. Außerdem will ich morgen das schöne Wetter auskosten und etwas wandern gehen. Macht sich mit einem Kater ganz schlecht, weißt du?«, grinse ich.

»Gut, wie du meinst. Ich könnte aber heute auch hierbleiben und wir könnten morgen zusammen ...«

»Wir haben noch zwei Wochen, um die Bars auf Dingle abzuklappern und die schönsten Wanderwege in der Umgebung abzulaufen. Also alles entspannt. Wir werden noch genügend Zeit zusammen haben.«

»Es wäre mir eine Ehre.« Theatralisch verbeugt sich Julian vor mir, was mich zum Lachen bringt.

»Du spinnst.«

## Shawn

Julian hat mit keinem Wort erwähnt, dass er eine Freundin hat. Vor allem nicht, dass sie so unglaublich hübsch ist. Sie wirkt absolut unschuldig. Fast wie ein Engel.

Nicht gerade mein Typ, aber Geschmack hat der Kerl. Muss man ihm lassen.

Kein Wunder, dass er sich so ins Zeug gelegt hat. Ich verwette meinen Arsch darauf, dass sie der Grund ist, warum wir alle hier gelandet sind. Er hat uns regelrecht dazu überredet, ans Wasser zu fahren und in Irland zu bleiben. Da es dem Rest egal war, wohin es die nächsten zwei Wochen geht, haben wir Julian freie Hand gelassen.

Ich Glückspilz teile mir das Zimmer nebenan mit Tate. Wenn ihr Liebesglück noch recht frisch ist, vermute ich mal, dass wir mit purer Beschallung bestraft werden.

Das können erholsame Nächte werden ...

Normalerweise bin ich für solche Schweinereien zuständig.

Während ich meine Reisetasche in den Schrank schiebe, klopft es an der Tür.

Wenn man vom Teufel spricht ... Julian.

»Hey Shawn!«

»Julian!« Ich fahre mir mit den Fingerspitzen durch meinen Bart und lasse mich auf das Bett fallen.

»Wo ist Tate?«, fragt er.

»Wollte sich kurz frisch machen.« Ich nicke in Richtung des angrenzenden Bads, aus dem das Rauschen des Wasserhahns zu hören ist.

»Ah, okay. Was haltet ihr davon, heute schon ein bisschen einen draufzumachen?«

»Also ich bin dabei«, antwortete ich.

Julian und ich sind nicht die dicksten Buddys. Nicht wie er und Tate. Wir haben kein Freundschaftsding am Laufen oder so was. Wir sind gute Bekannte, würde ich mal behaupten. Aber mit ihm um die Häuser zu ziehen, hat auf jeden Fall seinen Reiz. Er ist nicht so eine Pussy, die bereits vor null Uhr den Heimweg antritt.

»Das wollte ich hören. Sag Tate Bescheid, wenn er da rauskommt.« Als Julian auf der Türschwelle kehrtmacht und bereits in den Flur treten will, kommt Tate halb nackt aus dem Bad.

»Zieh dir mal was an, Junge«, stöhne ich und verdrehe die Augen.

»Ach komm, das gefällt dir doch, Shawn. Ich bin heißer als eine deiner Puppen.« Tate wackelt provokant mit seinen Augenbrauen und haut seinen massiven Körper neben mich. Dabei sinkt die Matratze des Bettes um einige Zentimeter. Tja, Tate hat schon immer gern mehr in sich reingestopft, als sonderlich gut für ihn ist.

»Absolut«, erwidere ich sarkastisch. »Niemand ist schärfer.«

»Willst du mal anfassen?« Tate schiebt mir herausfordernd seinen fülligen Oberkörper entgegen und leckt sich grinsend über die Lippen.

»Lass mal, bevor ich nicht genug von dir bekommen kann«, spottete ich und lass mich auf das Kissen fallen. Ich verschränke die Arme hinter dem Kopf und schließe für einen kurzen Moment die Augen. »Jetzt kannst du ihn selbst fragen, Julian.«

»Was fragen?«, erwidert Tate.

»Bock, heute schon einen draufzumachen? Alle bis auf Allie und Sarah sind dabei.«

»Warum kommen die denn nicht mit?«, fragt Tate.

»Sie bleiben hier und wollen einen Ruhigen machen.«

Ich zische. »Deine Freundin will lieber einen Ruhigen machen? Schon ausgeturtelt oder was?« Ich hieve meinen Oberkörper auf und reibe mir übers Gesicht, um der Müdigkeit zu entkommen, die mich von Sekunde zu Sekunde mehr befällt.

»Ausgeturtelt?« Julian schweigt für einen Moment und ich kann ihm regelrecht ansehen, wie er gedanklich wiederholt, was ich gesagt habe.

»Wenn sie lieber hierbleibt ...«, zucke ich belanglos mit den Schultern.

Nun geht dem Kerl wohl ein Licht auf und verdutzt sieht er zwischen Tate und mir hin und her. »Du glaubst, Allie und ich ...« Julian drückt sich den eigenen Zeigefinger auf die Brust und Tate prustet neben mir los. »Wir sind nicht zusammen, wenn du das denkst. Allie ist meine beste Freundin.«

Nun bin ich derjenige, der Julian irritiert ansieht.

Beste Freundin? Nur Freunde? Niemals! Wem will er denn das erzählen? Allein wenn ich an die Umarmung kurz vor Abfahrt denke.

Wie er sie in die Luft gewirbelt hat ...

»Sehr innig für beste Freunde«, erwidere ich ungläubig.

»Du hast ja keine Ahnung, Shawn«, grinst Julian und kommt gleich wieder zum Wesentlichen. »Also Tate, wie sieht's aus?« Langsam bekommt sich der Kerl ein und unterlässt sein dämliches Gelächter.

»Sie sind wirklich nur Freunde, Shawn. Aber ja, ich bin auf jeden Fall dabei.« Warum ist sich Tate so sicher, dass da

nicht mehr läuft? Und was ist daran bitte so unfassbar witzig?



Heute scheint nicht mein Tag zu sein. Ich hätte nicht so voreilig antworten dürfen und gleich hierbleiben sollen. Gerade bin ich eindeutig die Pussy und das ärgert mich.

Ich bin ganz schön im Arsch, als ich die Tür unseres Ferienhauses öffne und mein Handy aus der Hosentasche ziehe. Erst kurz nach elf. Kann mich nicht erinnern, wann ich mal so zeitig von einem Club abgehauen bin. Vor Müdigkeit. Was ist nur los mit mir?

Ich betrete den dunklen Flur, verzichte aber darauf, das Licht anzuschalten. Als ich geradeaus blicke, durch die Küche und zum Fenster hinaus, sehe ich Allie, wie sie seitlich zu mir auf einer Liege sitzt. Fest eingewickelt in eine dicke Wolldecke. Kein Wunder. Wir haben trotz Sommer vielleicht fünfzehn Grad.

Sie schaut auf ihr Handy, das sie sich direkt vors Gesicht hält. Offenbar spricht sie zu jemandem, denn als ich mich dem Fenster nähere, das etwas geöffnet ist, kann ich Wortfetzen hören.

»Ich liebe dich. Vergiss das nicht, ja?« Dann wirft sie ihrem Chatpartner Handküsse zu, bis sie schließlich auflegt.

Also hat sie doch einen Freund ...

Wie er es wohl findet, dass sie allein hier in Dingle ist? Mit uns. Wo ist der Kerl? Warum hat er sie nicht begleitet? Lässt er wirklich zu, dass sie mit einer Horde ungestümer Männer in den Urlaub fährt? Sie sich mit ihrem »besten Freund« das Bett teilt?

Mit Schwung schiebt sich Allie die Decke von den Beinen, erhebt sich aus ihrer Position und reißt die Ter-

rassentür zur Küche auf. Sie läuft lächelnd und verträumt durch den Raum, direkt an mir vorbei, ohne mich nur annähernd wahrzunehmen.

»Hey Allie«, sage ich und öffne dabei den Kühlschrank, um mir eine Flasche Wasser mit aufs Zimmer zu nehmen.

Der Schreck fährt ihr in die Glieder, sodass sie zusammenzuckt und gleichzeitig einen Satz rückwärts macht.

»Heilige Scheiße!«, keucht sie los. »Was zur Hölle? Seit wann stehst du schon da?« Sie legt sich die Hand auf die Brust. Es war nicht meine Absicht, sie zu erschrecken. Und doch ist ihr Gesichtsausdruck recht amüsant.

»Ich wünsche dir auch einen schönen Abend«, erwidere ich und versuche, mir mein Lachen zu verkneifen. Was mir womöglich nicht ganz so gut gelingt.

»Das ist nicht lustig«, wütet sie.

»Sehe ich etwas anders.« Ich drehe die Wasserflasche auf und gönne mir einen kräftigen Schluck.

»Solltet ihr nicht alle weg sein, verdammt?«

»Du solltest nicht so viel fluchen, Allie.«

»Das beantwortet meine Frage nicht.« Sie stemmt eine Hand in die Hüfte und sieht mich skeptisch an.

»Wie du siehst, bin ich hier«, zucke ich gleichgültig mit den Schultern.

»Das sehe ich ganz eindeutig. War nichts los oder was? Und wo ist der Rest?«

»Schon. Aber ich bin einfach platt. Der Rest feiert noch.«

»Platt also, ja? Gut. Dann wünsche ich noch einen angenehmen Abend.«

»Schlaf gut.«

»Das werde ich später sicherlich. Schlaf du auch gut.«



»Später?« ist das Einzige, was wie ferngesteuert aus mir herausplatzt. Ist sie nicht auf dem Weg in ihr Zimmer?

»Ja, später. Ich habe noch nicht vor, ins Bett zu gehen. Wollte mir nur etwas Dickeres anziehen. Es wird langsam ganz schön frisch.« In kurzen Shorts und einem Top wäre mir auch zu kalt. »Also dann, bis morgen.«

Allie geht in Richtung Treppe und lässt mich allein in der finsternen Küche zurück. Ich starre ihr nach, während sie schon fast sanftmütig ins Obergeschoss tapst. Reglos verharre ich an Ort und Stelle, bis sie wieder runterkommt – dick eingepackt in einem langen Pullover und einer weiten Jogginghose.

Während sie die Treppen heruntergeht, steigt Verwunderung in ihr Gesicht. »Brauchst du noch was?«

»Nein, eigentlich nicht«, erwidere ich. »Stört es dich, wenn ich dir draußen noch etwas Gesellschaft leiste?« Irgendwie mag ich die nächtliche Luft, also warum sie nicht kurz genießen?

Aber Allies Augen ziehen sich zusammen, werden kleiner und kleiner, als hätte ich etwas Abnormales gesagt. »Äh, nein. Natürlich nicht.« Warum sieht sie mich so kritisch an?

Sie macht vor mir kehrt und schiebt die Tür auf. Dann tritt sie barfuß auf die Terrasse und kuschelt sich direkt wieder in die Wolldecke ein. Das dezente Licht der Lampe, die an der Hauswand angebracht ist, erhellt ihr Gesicht.

Ich folge ihr nach draußen, setze mich auf die freie Liege neben ihr und ziehe einen Joint aus der Jackentasche, den ich mir anzünde. Mein Startschuss eines fantastischen Urlaubs, wenn es die Party von gerade eben nicht sein konnte.

Der Rauch steigt mir direkt ins Hirn. Ich mag dieses Gefühl von gedankenloser Entspannung.

»Willst du auch?«, frage ich Allie.

»Nein. Danke«, zischt sie fast schon angeekelt.

»Bisschen prüde, was?«

»Hat nichts mit prüde zu tun. Wenn ich mir die Birne vernebeln möchte, dann ...« Sie stoppt.

»Dann?« Ich lege meinen Kopf schief, als mich ihr Blick trifft. Krass, dass mir diese Augenfarbe nicht schon vorher aufgefallen ist. Was ist das? Blau mit noch helleren, leuchtenden Sprenkeln? Und was denkt Allie gerade? Normalerweise bin ich ganz gut darin, die Gedanken einer Frau zu lesen, ohne dass sie nur ein Wort sagt.

»... trink ich Alkohol oder so.«

»Was ja auch so viel gesünder ist ...«, schnaube ich.

Sie zuckt nur mit den Schultern, zieht ihr Handy aus der Decke und wendet sich ihrem Display zu. Irgendetwas darauf schenkt ihr ein Lächeln. Sie tippt eine Nachricht, wobei mir ein auffälliger Ring an ihrem linken Ringfinger ins Auge fällt.

»Dein Freund lässt dich also allein mit uns allen verreisen, ja?«, beginne ich.

Auch wenn es mich nichts angeht, möchte ich gern mal wissen, welcher Idiot seine Freundin einfach allein verreisen lässt. Aber es soll ja diese offenen Beziehungen geben, in denen jeder tun und lassen kann, was er möchte. Die ich jedoch für Wunschdenken halte, denn auf Dauer klappt so was niemals.

Allie sieht wieder zu mir und steckt ihr Handy weg.  
»Mein Freund?«

»Ja, der Typ, von dem du dich vorhin verabschiedet hast.«

»Hast du mich belauscht?« Prüfend kneift Allie ihre Augen zu schmalen Schlitzen zusammen.

»Nein. Warum sollte ich das tun? Aber ich kam und das Fenster war nun einmal nur angelehnt.«

»Ach so«, lächelt sie leicht schief.

»Also?« Genauso wie sie habe ich gern Antworten auf meine Fragen.

»Ja. Mein Freund konnte es gar nicht abwarten, bis ich gegangen bin«, schmunzelt sie und lehnt entspannt den Kopf nach hinten.

Er konnte es kaum abwarten, sie loszuwerden? Was führt Allie denn für eine Beziehung?

Und noch viel wichtiger: Warum interessiert mich das?

»Der Typ muss es ja voll drauf haben«, murme ich mehr zu mir selbst und trinke einen Schluck aus der Wasserflasche.

»Absolut. Es gibt keinen Mann, der jemals seinen Platz einnehmen könnte«, lächelt sie glücklich. Viel zu glücklich für jemanden, der regelrecht von seinem Kerl abgeschoben wird.

Was stimmt mit ihr nicht?

Als Allie heute Mittag den Bus betrat, schien sie zurückhaltend, aber nicht schüchtern zu sein. Sie wirkt auch jetzt nicht, als hätte sie kein Selbstbewusstsein. Als müsste sie sich so etwas von einem Kerl bieten lassen. Ich glaubte bis gerade fest daran, dass Allie ganz genau wüsste, was sie will. Denn manchmal sieht man den Menschen gewisse Charakterzüge einfach an. Anhand ihrer Körpersprache oder ihrer Art, sich darzustellen. Ich habe die letzten Jahre teilweise mit nichts anderem verbracht, als die Menschen lesen zu lernen. Und ich dachte ernsthaft, bei ihr ebenso gesehen zu haben, wie Allie tickt. Aber da lag ich wohl falsch.

Eigenartige Freundin hat Julian da.

»Ist das so?« Ich sehe sie skeptisch an.

»Ohne Zweifel.«

»Na dann.« Ich versuche, mein Unverständnis irgendwie zu ersticken. »Was hast du heute Abend sonst noch so getrieben, außer herumzuturteln? Warum bist du nicht mit?« Ich ziehe erneut an meinem Joint und stoße den Duft genüsslich in die Luft.

»Na ja. Um ehrlich zu sein, habe ich mich, bis es dunkel wurde, mit dem Buch beschäftigt.« Sie hebt einen dicken Wälzer in die Luft. »Später, als die Nacht anbrach, habe ich nur Sterne gezählt.« Allie seufzt. »Ziemlich langweilig, was?«

»Nicht langweilig. Entspannend.« Danach klingt es wirklich. Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal nichts gemacht habe. Entweder arbeite ich in der Werkstatt oder ich bin anderweitig auf Achse. Dennoch tue ich kaum etwas Wichtiges. Ich mag keine endlose Ruhe, in der kein Ende in Sicht ist. Ruhe, in der man sich selbst verliert und das Gefühl hat, einsam zu sein.

»Ich möchte morgen ein wenig die Gegend erkunden. Macht sich mit einem Kater und geschwächtem Körper schlecht, wie ich finde. Deswegen bin ich heute dageblieben.« Allie dreht sich zu mir. »Du bist wirklich platt?«

»Vielleicht ein Jetlag oder so«, erwidere ich.

»Jetlag wegen drei Stunden Busfahrt?«

»Ist doch möglich, nicht?«

»Keine Ahnung«, kichert sie und ich möchte fast behaupten, dass sie Gefallen an unserem langsam aufkeimenden Gespräch findet. Während sie mich vor wenigen Minuten noch wegen des Stummels in meiner Hand angeekelt betrachtet hat, wirkt sie nun etwas ausgelassener. Offener.

»Was hast du denn vor, dir morgen anzusehen?«

»Mhm. Ich bin unschlüssig. Der Dingle Way soll ziemlich

fantastisch sein. Er führt die Klippen entlang und um den westlichsten Punkt Irlands herum. Vermutlich wird es darauf hinauslaufen, dass ich dort einige Kilometer wandern werde.«

Früher bin ich fast jedes Wochenende gewandert. Ich muss zugeben, dass damals auch der vollständige *Dingle Way* auf meiner To-do-Liste stand. Auf ruhigen Wegen, bewachsenen Wäldern und weitläufigen Feldern fand ich meinen Ausgleich und eine angenehme Glückseligkeit. Bis ich am Wandern und Laufen regelrecht die Freude verloren habe. Weil es mich irgendwann mehr zum Nachdenken brachte als alles andere. Umso seltsamer, welche Frage sich soeben auf meinen Lippen formt. »Darf ich dich begleiten?«

Und wieder ihr komischer, zugleich kritischer Blick. »Du willst mich begleiten?«

»Ja. Ist das so verwunderlich?«

»Nein, ich bin nur etwas überrascht.«

»Weil?«

»Na ja ...«, stammelt sie.

Meine Pläne hier auf Dingle beinhalteten sicher keine Wanderstunden. Aber warum nicht mal für einen Tag meinem Körper etwas Gutes tun?

»Ich würde dich gern begleiten«, unterbreche ich Allie.

»Gut. Okay.« Die kleine Furche zwischen ihren Augen lockert sich. »Aber ich starte sehr früh.«

»Wann ist denn früh?«

»Halb acht. Spätestens.«

»Sollte kein Problem darstellen.« Ich ziehe lässig am Joint.

»Ich werde nicht warten, Shawn«, droht sie, was mich veranlasst, loszulachen.

»Das wirst du nicht müssen.« Ich drücke den Stummel im Aschenbecher aus und verschwinde, nachdem ich mich von Allie verabschiedet habe, mit einem Grinsen ins Haus. Dabei möchte ich nicht einmal behaupten, dass es gerade der Joint ist, der diese Wirkung auf mich hat.



Von wegen spätestens halb acht. Wir haben Viertel vor und Allie ist noch nicht einmal in Hörweite.

Ich werfe den letzten gehäuften Löffel voll Kaffeepulver in die Maschine und schalte sie auf ›ON‹. Danach greife ich in den Schrank über mir und ziehe zwei x-beliebige Tassen heraus. Den schon bereitliegenden Toast belege ich mit Butter, Käse und Schinken und schneide ihn in der Mitte durch.

Nach wenigen Minuten ist die schwarze Brühe durchgelaufen, sodass ich endlich den Wachmacher zu mir nehmen kann, genauso rabenschwarz, wie er ist.

Ich fülle beide Tassen und nippe an meiner, als sich Allie langsam die Treppen hinunterbewegt. Ihre langen, natürlich blonden Haare hat sie zu einem Zopf gebunden. Nur wenige Strähnen hängen ihr ins Gesicht. Ihr Körper steckt in einer engen Leggings und einem weiten Kapuzenpullover. Auf ihrer rechten Schulter trägt Allie einen Rucksack, dessen Träger sie mit einer Hand umschließt.

Als sie mich erblickt, stoppt sie für einen kurzen Moment und bleibt auf der Mitte der Treppe stehen.

»Morgen.« Meine Stimme hört sich recht eingerostet an. Kein Wunder. Das könnte gut das erste Wort heute gewesen sein.

»Morgen.« Allie sieht mich erneut Mal kritisch an.

»Warum schaust du so ...« Ich schüttle verwirrt den Kopf. Allie muss endlich aufhören, mich immer so seltsam anzusehen.

»So?«, hinterfragt sie und legt dabei ihren Kopf schief.

»Verblüfft oder entsetzt? Verwundert? Du tust das seit gestern ständig und ich kann deinen Blick und die Gedanken dahinter einfach nicht deuten.«

Allie zuckt mit den Schultern und wickelt die Haarspitzen ihres Zopfes um den Finger. »Na ja, du bist eben schon wach.«

»Schon eine Weile, ja.«

»Eine Weile?« Sie kommt näher und ich nehme ihren Duft wahr. Er ist nicht so intensiv und künstlich wie ein Parfüm. Eher leicht süß und fruchtig. Ist das Pfirsich? »Eine Stunde, schätze ich.«

»Wieso?« Sie legt ihren Kopf schief.

»Ich war eben ausgeschlafen und habe die Gunst der Stunde genutzt, um mich auf den Tag vorzubereiten.«

»Was gibt es denn da vorzubereiten?«, lacht sie und zieht ihre kleine Nase kraus.

*Wenn du wüsstest, wie ich wandern gebe.*

»Möchtest du?«, lenke ich ab und halte Allie die volle Tasse Kaffee entgegen.

»Unbedingt. Vielen Dank«, erwidert sie und nimmt sie mir mit einem leichten Lächeln aus der Hand. »Haben wir Milch?«

»Sicher. Im Kühlschrank.« Sie kramt die Milch heraus und schenkt sich einen kleinen Schluck ein.

Wir stehen beide an der KüchENZEILE, nippen am Wachmacher und starren ins Leere. Ich greife nach der einen Hälfte des Toasts und schiebe Allie die andere entgegen. »Du solltest etwas essen, bevor wir starten.«

»Das sollte ich wohl besser, ja.« Wieder dieser Blick, der langsam beginnt, mich nervös werden zu lassen. Sie greift nicht zum Toast, sondern mustert erst mein Gesicht. Genauso wie ich ihres. Dabei verengen sich ihre Augen und meine tun es ihren vermutlich gleich.

Allies Gesicht scheint so sanft und hauchzart. Ihre Poren sind kaum sichtbar und alles wirkt wie Porzellan. Ihre Wangen sind von leichter Röte überzogen und ihre Lippen haben etwas Perfektes. Dann sind da noch ihre Augen. Diese einzigartigen Augen, die ich heute weitaus besser betrachten kann als gestern Abend.

Ich schüttele mir jeden Gedanken aus dem Kopf. »Warum schaust du so, Allie? Würdest du mir das bitte mal verraten?«, hole ich mich zurück aus meiner Träumerei.

»Es ist nichts«, antwortet sie und dennoch ruhen ihre Blicke weiterhin auf mir.

»Sag schon«, fordere ich.

»Es ist nichts. Nur ...«, stammelt sie.

»Das Nur genügt.«

»Na ja, ich kann dich nicht einschätzen. Das verwirrt mich eben.« Sie kann mich nicht einschätzen? Was soll ich denn bitte sagen?

»Das verwirrt dich also, ja?«

»Ja, irgendwie schon«, entgegnet sie und nippt am Kaffee.

»Na, dann geht es dir wie mir«, sage ich, ohne näher darauf einzugehen. »Nun iss! Wir sollten langsam los, sonst brauchen wir gar nicht mehr zu gehen.«

»Du hast recht.« Im Eiltempo schlingt sie das Toastbrot in sich hinein. »Warte eine Sekunde, ja? Ich habe meine Kamera oben liegen lassen.«

»Ich werde mich nicht vom Fleck bewegen.« Während ich



Allie mit Blicken verfolge, kommt ihr Julian auf der Treppe entgegen. Verkatert. Er wirft ihr nur ein angestregtes Lächeln zu, während sie seinen Unterarm mit dem Zeigefinger streift und nach oben läuft.

»Shawn«, nickt er mir zu und zieht sich eine ungekühlte Limonade aus einer der Provianttaschen.

»Na, Julian? Bisschen verkatert, was?«

»Hör mir auf! Es war ein geiler Abend. Aber ist er den Kater wert? Ich bin noch un schlüssig. Du hast gefehlt gestern. Ich hätte auf jeden Fall noch gekonnt.«

Ich grinse und spiele mit meinen Barthaaren. »Beim nächsten Mal bin ich definitiv wieder mit am Start.«

»Das klingt gut. Aber wenn du heute was geplant haben solltest, heute Abend bin ich absolut raus. Ich werde wohl einfach versuchen, zu überleben.«

Julian dreht die Limo auf und nimmt einen kräftigen Schluck.

»Sag mal, Julian«, beginne ich und verschränke meine Arme vor der Brust.

»Mhm.«

»Was stimmt mit Allie nicht?«, taste ich mich langsam heran und doch schneller, als ich es beabsichtigt habe.

»Was meinst du?«, entgegnet er und zaubert einen kritischen Blick in mein Gesicht. »Was soll mit Allie nicht stimmen?«

»Ich habe gestern gesehen und gehört, wie sie sich per Videochat von ihrem Kerl verabschiedet hat. Warum fährt sie ohne ihn weg?«, frage ich. »Ist das so typisch für sie? Sie sieht mir nicht aus wie die Art von Frau, die ständig ihr eigenes Ding im Alleingang machen will.« Aber woher soll ich das eigentlich auch wissen? Ich kenne sie kaum.

»Sie hat sich also von ihrem Freund verabschiedet, ja?« Julian legt die Stirn in Falten.

»Ja. Turtelnd und ... Das volle Programm eben. Außerdem schwärmte Allie, wie toll er doch ist und bla. Obwohl sie im gleichen Atemzug erwähnt hat, dass der Kerl es kaum abwarten konnte, sie endlich los zu sein. Ich meine, hat sie das wirklich nötig?«

Julian grinst verdächtig, was nun mich veranlasst, ihn irritiert anzusehen. Sie und er sind mir irgendwie ein Rätsel. »Shawn, lass dich nicht so von Allie verarschen.«

»Wie meinst du das?«, frage ich.

»Allie hat keinen Freund.« Er schüttelt den Kopf, um seine Aussage noch mal zu unterstreichen. »Den Anruf, den du vielleicht mitbekommen hast, hat sie mit tausendprozentiger Wahrscheinlichkeit mit Noah geführt.«

»Noah?«

»Mit ihrem Sohn. Allie ist Mutter, Shawn.« Julian lächelt stolz. »Die beste Mum auf der ganzen Welt.«

»Was?« Ich schüttele perplex den Kopf.

»Ja. Glaub mir einfach und dichte Allie nicht immer einen Freund an. Sie ist so solo, wie eine alleinstehende Frau, eine alleinerziehende Mutter, nur sein kann.«

»Also hat sie mit mir gespielt!«

Aber warum grinse ich dabei so bekloppt?

»Sieht ganz so aus, Kumpel.« Julian legt seine Hand auf meine Schulter.

»Sie hat keinen Freund?«, frage ich abermals ohne jeglichen Hintergedanken. Auch wenn meine Tonlage auf etwas ganz anderes hindeuten will.

»Allie? Nein.« Julian dreht sich im Gehen noch einmal um. Er sieht über seine Schulter und mustert mich prüfend. »Bist du etwa interessiert an ihr? Ich sag dir gleich, Allie ist

keine Frau für irgendwelche Bettgeschichten. Sie würde sich niemals auf so was einlassen. Sie hat Verantwortung zu tragen und nicht nur für sich selbst. Sie ist keine Frau, die für deine Vögeleien zur Verfügung steht. Das meine ich ernst, Shawn. Lass die Finger von ihr.«

Er beschützt sie. Eindeutig.

»Ich hätte dich nicht so eingeschätzt ...«, beginne ich.  
»Als den edlen Retter.«

»Tja, bei Allie ist das so eine Sache. Für sie gehe ich durch die Hölle, wenn es sein muss.«

»Ich habe nicht vor ...«, versuche ich mich zu rechtfertigen und hebe abwehrend die Hände.

»Du weißt, ich mag dich. Aber du bist der Letzte, der sich an sie heranwagen sollte. Ganz ehrlich.«

»Ich wollte doch einfach nur wissen, wer Allie ist.«

»Lass das besser sein. Wir wissen beide, dass sie dadurch nur noch spannender für dich wird. Du bist ein guter Kerl, Shawn, nur absolut unfähig für das, was Allie wirklich braucht. Standhaftigkeit. Sie hat nicht immer die schönsten Seiten vom Leben kennengelernt. Für sie zählt nur der Kleine und ihre Großeltern. Es geht nichts über sie, weißt du?«

»Nicht immer die schönsten Seiten? Großeltern?« Ich bemühe mich, eine Info nach der nächsten zu verarbeiten.  
»Was ist mit ihren Eltern? Was ist mit dem Vater ihres Sohnes?« So viele Fragen, die in meinem Kopf umherwandern, obwohl sie dort überhaupt nicht hingehören. Was interessiert mich ihr Leben? Vermutlich überrascht mich die Tatsache, dass Allie schon Mutter ist. Ist in unseren Kreisen nicht ganz so üblich.

»Das erzählt sie dir besser alles irgendwann mal selbst. Wenn sie das möchte.«